Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

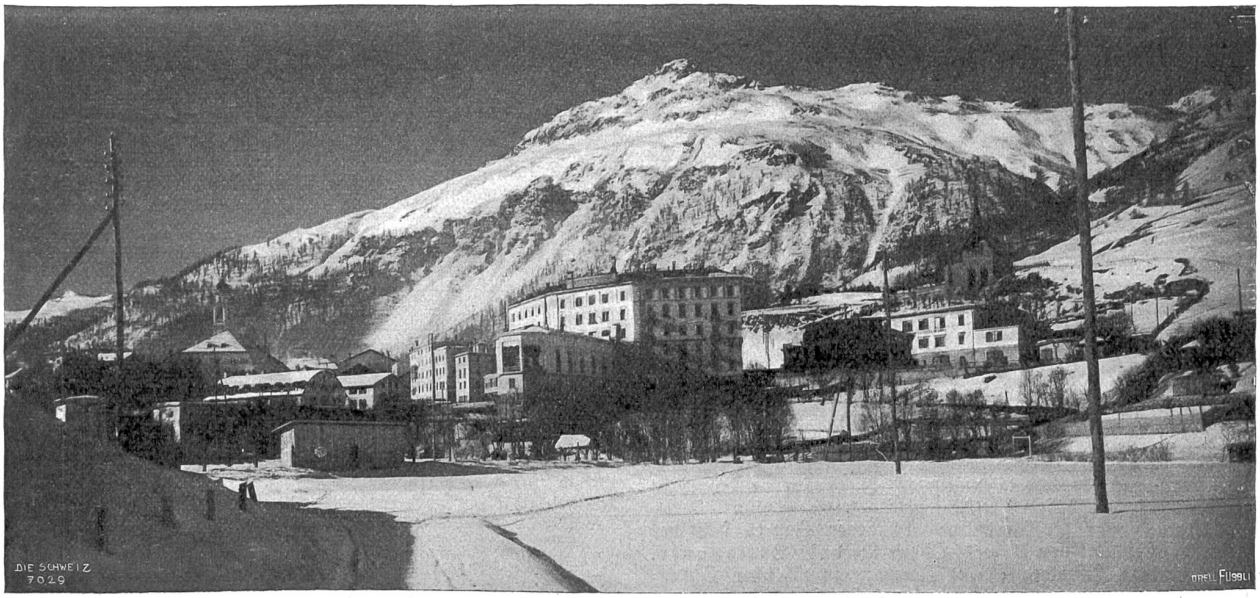
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau



Samaden mit Hotel Bernina. Phot. Max Frei, St. Gallen.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte Januar 1911.

Der Jahresübergang hat sich in aller Ruhe und tiefem Frieden vollzogen. Der politische Himmel scheint wolkenlos und eröffnet die Aussicht auf eine weitere Periode der Waffenruhe zwischen den Völkern der Kulturwelt. Als ein neues Anzeichen der Entspannung in den Beziehungen von bisher gegensätzlicher Kabinettspolitik ist die sehr interessante deutsch-russische Verständigung über die asiatischen Eisenbahnbestrebungen zu betrachten, von der die offiziösen Organe in den jüngsten Tagen Kunde gebracht haben. Die Grundlage zu diesem Abkommen soll schon beim letzten Zarenbesuch in Berlin, der durch seine besondere Intimität ohnehin aufgefallen war, gefunden worden sein. Rußland erhält dadurch, soweit das Deutsche Reich überhaupt in Betracht kommt, in Nordpersien völlig freie Hand für seine Politik der friedlichen „Penetration" und die Anlage seines Eisenbahnnetzes, das so beschaffen sein wird, daß es der deutschen Bagdadbahn die günstigsten Anschlüsse und Zufahrten darbietet Wenn man in Paris die Herzlichkeit und Vollkommenheit des deutsch-russischen Einverständnisses nur mit gemischten Gefühlen wahrnimmt, so braucht es dafür kaum irgendwelche Erklärungen.

Alphonse Dunand.

Für einige Unterhaltung im Welttheater hat über die stille Neujahrswoche die Londoner Polizei gesorgt mit ihrem Kriegszug allergrößten Stils gegen zwei verzweifelte Kerle von Anarchisten russisch-jüdischer Nationalität. Um diese zwei Banditen tot oder lebendig zu bekommen, bedurfte die berühmte Londoner Polizei eines Aufgebots von tausend bis an die Zähne bewaffneter Schutzleute, außerdem einer Abteilung Feuerwehr mit mehrern Dampfspritzen, mehrerer Züge schottischer Garden und eines Detachements Artilleristen mit drei Schnellfeuergeschützen. Mit diesen gewaltigen Streitkräften durfte endlich Dienstag den 3. Januar der entscheidende Sturm auf die in einem Haus an der Sidney-Straße verbarrikadierten und dort seit mehrern Tagen belagerten „Teufelskerle" unternommen werden, mit dem Erfolg, daß das mehrstöckige Haus in Flammen aufging und in den rauchenden Trümmern wirklich zwei halbverkohlte Leichen gefunden wurden, unter denen sich jedoch der hauptsächlich gesuchte Anführer der Bande „Peter der Maler" — nicht befand! Das Bombardement inmitten der Weltstadt London auf zwei miserable, tollkühne Flüchtlinge läßt die Bewohner des von fremden Anarchisten wimmelnden Whitechapelquartiers nichts Gutes ahnen. Wie, wenn sich die übrigen Spitzbuben aller Nationen künftig auf das nämliche, so äußerst wirksame System der Verteidigung gegen die Polizei verlegen und es darauf ankommen lassen wollten, daß über ihnen erst die halbe Stadt zusammengeschossen und polizeilich niedergebrannt werden müßte?

Frack, Zylinder und Krawatte haben vor der chinesischen Mauer Halt machen müssen. Die würdigen Zopfträger des himmlischen Reiches haben beschlossen, die hinten baumelnde Zier ihres Hauptes nicht abzuschneiden, vielmehr ihre nationale Tracht und Eigenart beizubehalten und der öden, alles nivellierenden Uniformität der sogenannten Kulturwelt des Westens sich nicht zu unterwerfen. Der „Heimatschutz" im fernsten Osten, der unser volles Verständnis findet und alle

Anerkennung verdient. Es ist eine wahre Wohltat, denken zu können, daß irgendwo in der Welt noch der Originalität, der Naturwüchsigkeit und Ursprünglichkeit ihr Existenzrecht gelassen worden und nicht überall Frack, Zylinder und Krawatte das ausschließliche Regiment übernehmen sollen.

Totentafel * (vom 22. Dezember bis 8. Januar). In St. Gallen ist am 22. Dezember nach längerm Leiden Herr Ernst Müller-Fink gestorben, der als ehemaliger Stadtpräsident seiner Heimatstadt Schaffhausen die Achtung seiner Mitbürger in hohem Grade erworben hat.

Der tapfere und unermüdliche Vorkämpfer des Proporzes, Prof. Eduard Hagenbach-Bischoff in Basel, zugleich eine Leuchte der Wissenschaft, hat am 23. Dezember seine klaren, scharfblickenden Augen für immer geschlossen und ist am zweiten Weihnachtstag mit großen Ehren beigesetzt worden.

Gleichen Tages noch mit ihm nahm von dieser Welt Abschied der greise Hieronymus Burckhardt-Eckenstein, gewesener Direktor der Basler Handelsbank.

Vom 24. Dezember sind drei bemerkenswertere Todesfälle zu verzeichnen: in Ste. Croix alt Großrat Fritz Mutrux, in Küsnacht Rebbaukommissär Jacques Alder, und in Engelberg der beliebte Tal- und Kurarzt Dr. med. Eugen Cattani.

Genf betrauerte am 28. Dezember den großen Tier- und Menschenfreund Eugène Budé, folgenden Tages verlor Bundesrat Forrer in Bern seine Gattin, und am 30. Dezember haben alt Prof. Friedr. Trautvetter in Winterthur und Pfarrer und Privatdozent J. Melchior Bösch in Rickenbach (Zürich) das Zeitliche gesegnet.

Obenan auf der Totenliste des neuen Jahres steht der Kreiskommandant von Luzern, Oberst Rudolf Luternauer, den auf dem Heimweg am 2. Januar ein tödlicher Schlaganfall betraf. Ihm gesellten sich am 4. Januar Oberst Emil Bärlocher-Näff in St. Gallen, alt Regierungsstatthalter Walter von Herrenschwand in Bern, beide hochgesinnte, ehrenfeste Eidgenossen, denen ein dankbares Andenken ihrer Mitbürger gesichert ist.

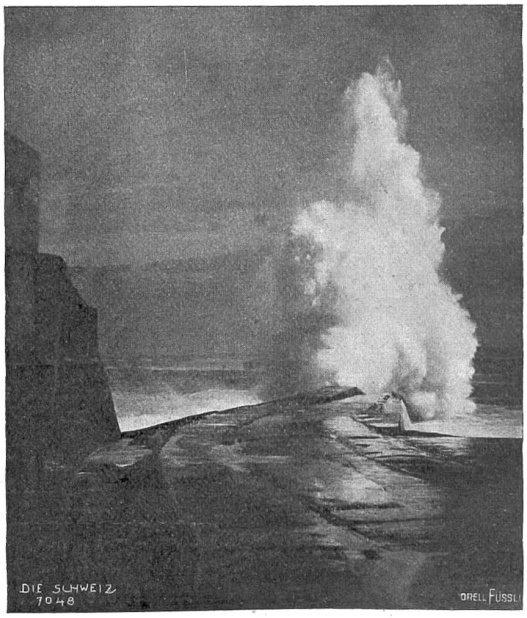
Stimmungsbilder am Golf von Biscaya.

Mit fünf Bildern nach Aufnahmen des Verfassers.

Wenn bei uns der Winter ins Land zieht und mit seinem weißen Mantel alles bedeckt, wenn die Winterstürme über die Felder fegen und unruhig an Tor und Fenster rütteln, dann fühlen wir uns doppelt geborgen im schützenden Hause und am wärmenden Ofen. Wir gedenken vielleicht der Sommermonate und des Seeaufenthaltes, und ein fröstelndes Schaudern überkommt uns bei der Vorstellung, etwa jetzt in der Eiskälte einige Zeit am Meeresgestade verleben zu müssen.

Mit einem gewissen Mitleid sprechen wir von denen, die Beruf oder Erwerb in der Weihnachtszeit an die See fesselt, und dreimal gepanzert ist das Herz dessen, der gar das weite Meer durchfurcht zur Zeit der schlimmsten Feinde des Seemanns, der Nebel, Stürme und treibenden Eisberge. Und doch, es gibt Menschen, Naturfreunde, die gerade diese Zeit zum Aufenthalt an der See wählen, an den Küsten des Mittelmeeres und des Atlantischen Ozeans in Frankreich, Spanien und Portugal.

Es beherbergen z. B. die bedeutenden und eleganten Badeplätze wie Biarritz in Frankreich, St. Sebastian in Spanien und das portugiesische Monte Estoril bei Lissabon eine nicht unerhebliche Anzahl Wintergäste, besonders Engländer und Amerikaner, welche die Natur, die Winterstimmungen und das vom Sturm erregte Meer, das ewig gleiche und ewig veränderliche und ruhelose beobachten und bewundern wollen.



Brandungseffekt am Golf von Biscaya.

Gerade die letztgenannten Orte und Küstengebiete gehören mit ihren mannigfachen Formationen zu den interessantesten Europas. Hier entfalten ähnlich, wie an der Westküste Skandinaviens und Britanniens, ungehemmt von Vorlagerungen, die entfesselten Elemente ihre zerstörende Macht und meißeln mit eiserner Faust Runen in das große Geschichtsbuch unserer Erde, herrliche Schriftzeichen für den Beschauer, der in ihnen von dem Werden und Vergehen alles Naturgeschaffenen liest. In gewaltiger Majestät brausen alljährlich zu feststehenden Zeiten, besonders im Dezember und Januar, die Weststürme über den Atlantic, eine mächtige Dünung vor sich herpeitschend, die sich oft erst nach Tagen verläuft. Während die Größe der Wellen auf hoher See sechs Meter im Durchschnitt nicht übersteigt und Wasserberge bis zu zwölf Metern immerhin zu den Ausnahmen gehören, nehmen die auf ein Hindernis stoßenden Wassermassen oft ungeheure Dimensionen an, sodaß große Felsen und selbst Leuchttürme in ihnen zu verschwinden scheinen. Die Photographie zeigt vorzüglich solche Brandungswogen von gigantischen Formen. Einen Maßstab gewinnt man durch den Vergleich der Molenhöhe mit dem fontänenartig emporgeschleuderten Wasserstrahl. Die in der Nähe von Biarritz befindlichen Molen weisen eine außerordentliche Längenausdehnung auf. Die Durchschnittshöhe über dem Wasserspiegel beträgt bis zu acht Metern, und doch, wie klein und vergänglich erscheint dieses Menschenwerk im Vergleich mit den Wasserbergen, die darüber wie über ein leichtes Hindernis hinwegsetzen! Millionen an Kapital und unsäglich mühevolle Arbeit werden aufgewandt, um dem Elemente Einhalt zu tun,

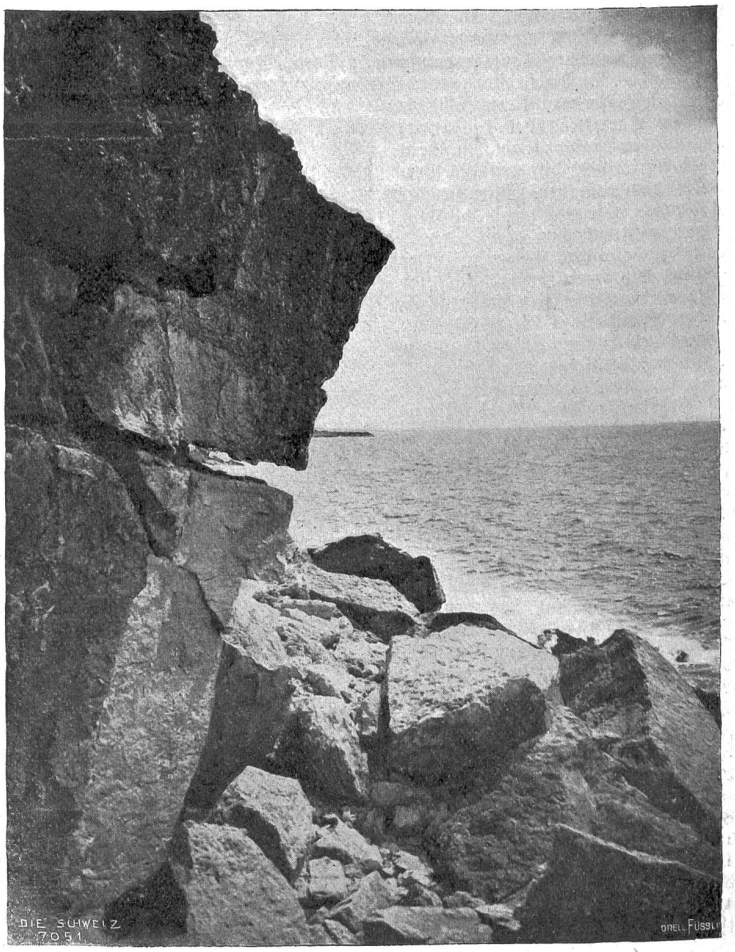
Brandungswoge am Golf von Biscaya.

Brandung an einem Eisenbahndamm. „Betreten verboten!"

das Gestade zu schützen und den Fahrzeugen einen sichern Zufluchtshafen zu gewähren. Aber was ist Menschenmacht und alle Errungenschaft der Technik gegenüber der elementaren Gewalt der Natur, die sich selber gehorcht!

Entsprechend ihrer Größe entwickelt die Woge oft eine ungeheure Kraft, deren Druck auf den Quadratmeter bis zu 10,000 kg erreichen kann und genügt, um größere Felsblöcke von mehrern Tonnen Gewicht von der Stelle zu bewegen. Durch dieses regelmäßige Spiel der Wellen, unterstützt von Ebbe und Flut, nagt das Meer unablässig Tag und Nacht an der Küste, und keine Menschengewalt vermag ihm auf die Dauer nennenswert Einhalt zu tun. Der Beschaffenheit der die Küste bildenden Gesteinsarten entsprechend ist die Abnagung eine ersichtlich schnelle, bis zu 60 cm pro Jahr, oder eine langsamere. Die Küste des Golfes von Biscaya bei Biarritz und St. Sebastian besteht fast durchweg aus Kreide bezw. Sandstein, der wegen der Verschiedenartigkeit des Materials und besonders des Bindemittels mehr oder minder fest und widerstandsfähig sein kann. Für die Festigkeit gewisser Sandsteine legen die Pyramiden ein beredtes Zeugnis ab, deren Quadern aus Nummulitenkalk bestehen. Toniger, kalkiger und mergeliger Sandstein ist hinfälliger als der sich durch seine ockerfarbenen oder tiefrotbraunen Schattierungen sofort kenntlich machende kieselige oder eisenhaltige, der deshalb auch als Baumaterial besonders geschätzt wird. Solche festen, kieselhaltigen Felsen sind diejenigen, die am Meeresstrande die schönsten Beispiele von Erosion geben. Sie erzeugen die steilen, oft oben weit überhängenden und unten tief ausgebohrten und ausgehöhlten Gestade, an deren Fuß sich meist eine Schuttlage schräg anlehnt. Sie tragen außerdem noch in sich selbst zur Zerstörung bei, indem die härtern Kiesel, von der weichern Sandmasse entblößt, bei stärkerem Ansturm der Wogen von diesen sozusagen als Geschoße verwendet werden, die heftig vorgeworfen das Ufer bombardieren. Aber auch bei vollkommen ruhiger See finden fortwährend durchgreifende Veränderungen, hauptsächlich in der Oberflächengestaltung der Felsengebiete statt. Die bloße chemische Einwirkung der Luft genügt, die Gesteine zu oxydieren und gleichsam zu zerfressen, namentlich unter Mitwirkung des eingesickerten Regenwassers, das, sich mit gewissen, vorzugsweise kohlensäurehaltigen Bestandteilen des Felsens verbindend, alkalische Erden leicht löslich macht. Auch bringt der in wärmern Ländern plötzliche Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht das Gestein zum Zerspringen. So entstehen im Sandstein die Schratten- oder Karrenfelder, Rinnen bis zu drei Metern oder Schluchten von zehn und mehr Metern Tiefe, oft mit schneidend scharfen Kämmen zwischen den einzelnen Vertiefungen, die dem Menschen nur schwierig zugänglich sind. Durch starke Oberflächenvernagung können sich auch tiefe Löcher, sogenannte Erdpfeifen oder Schlotten bilden, die zuweilen selbst weiter vom Ufer entfernt durch das poröse und zerklüftete Gestein mit dem Meerwasser kommunizieren. Bei stärkerm Seegang wird dann der Anschwellung des Wassers entsprechend die Luft aus diesen mit pfeifendem Geräusch herausgepreßt und wieder hereingesogen. Der mit solcher Erscheinung nicht vertraute Wanderer mag vielleicht erschrecken, wenn er plötzlich unter sich ein unheimliches Brausen und gurgelndes Wasser vernimmt, bald aber wird er das Toben und Brausen lieb gewinnen, wenn gewaltige Wassermassen emporschlagen, auf dem Höhepunkte zu verharren, gleichsam einen Augenblick in sich zu ruhen scheinen, um dann wieder zusammenzustürzen und klatschend niederzuprasseln auf den Felsen, von dem sie in tausend Kaskaden und Wasserfällen zurückfließen im ewigen Kreislauf, eine große, große Melodie, die laut und erhaben einsetzt und emporbraust zum Himmel, bis die Akkorde sich wieder auflösen, das Ganze nur noch leise atmet und hinstirbt. Es gehören solche Küstenwanderungen zu den schönsten Erlebnissen, da sie uns einen Einblick in das große Laboratorium unserer Erde gewähren.

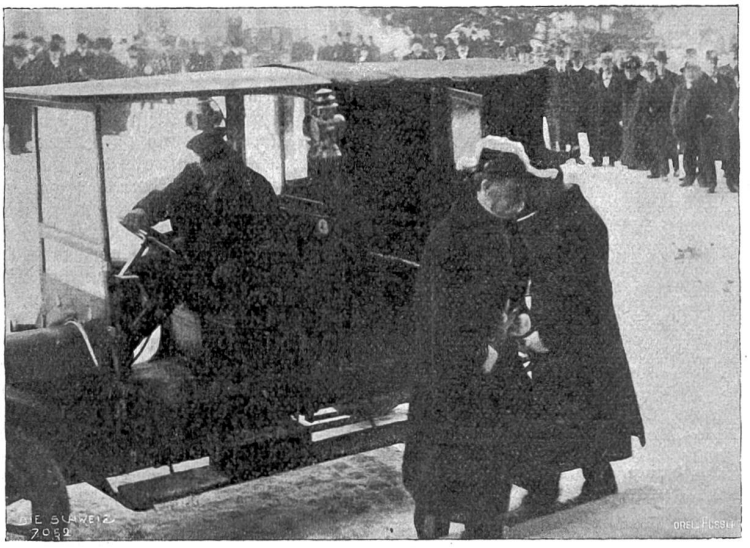
Paul Witte, München.



Zerklüftetes Meeresufer am Golf von Biscaya.

Aktuelles.

Alphonse Dunand, Legationsrat der schweizerischen Gesandtschaft in Paris, dessen Porträt wir auf der ersten Seite der Rundschau bringen, wurde vom Bundesrat im Oktober letzten Jahres als Nachfolger Choffats, Ministerresidenten der schweizerischen Eidgenossenschaft in Buenos-Aires für die Republiken Argentinien, Uruguay und Paraguay, der als Gesandter und Nachfolger des verstorbenen Ministers du Martheray nach Wien versetzt wurde, nach Buenos-Aires delegiert und befindet sich zur Zeit auf der Reise nach seinem neuen Wirkungsfeld. Dunand ist Genfer von Geburt, Sohn des ehemaligen Staatsratspräsidenten und Generalprokurators Albert Dunand in Genf, geboren im Jahr 1869. Er studierte in Paris, Basel und Heidelberg, ging 1894 zur diplomatischen Karriere über, arbeitete zuerst als Attaché in Berlin, später in Rom und Paris, wo er, allmählich zum Legationsrat aufrückend, ein ungemein wertvoller Mitarbeiter unseres Vertreters, M. Lardy, wurde.

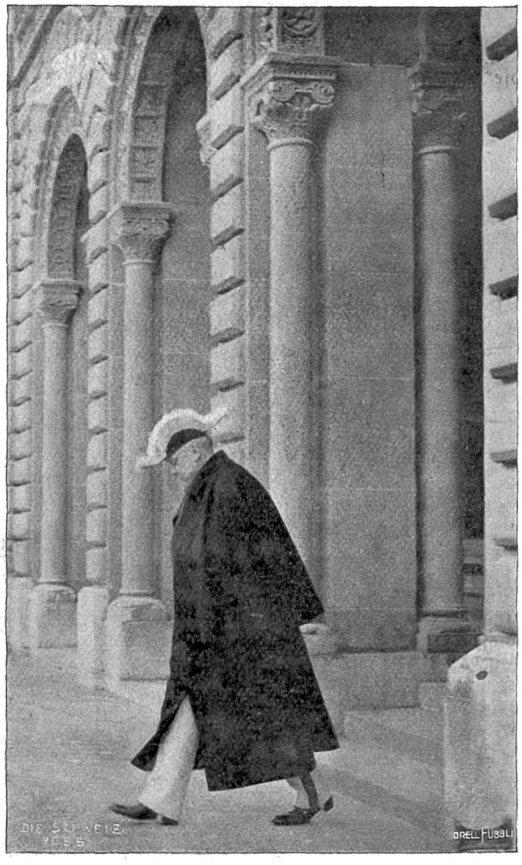


Der Gesandte Frankreichs Graf d'Aunay. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Diplomatischer Neujahrsempfang in Bern. Der Neujahrsempfang der in Bern residierenden Diplomaten fremder Staaten durch den Bundespräsidenten wickelte sich am Vormittag des 1. Januar im üblichen Rahmen ab. In ihren Gala-Uniformen bildeten die Vertreter das besondere Interesse der Zuschauer, die sich auch diesmal wieder zahlreich vor dem Bundeshaus eingefunden hatten. Unsere heutige Nummer bringt in vier Bildern die Auffahrten des französischen Botschafters Graf d'Aunay, Doyen des diplomatischen Korps in Bern, des deutschen, englischen und amerikanischen Gesandten.

Ergebnisse der schweizerischen Volkszählung. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung der Resultate der am 1. Dezember vergangenen Jahres vorgenommenen Volkszählung in der Schweiz durch das eidgenössische statistische Amt in Bern ergibt sich für die gesamte Schweiz eine Wohnbevölkerung von insgesamt 3,738,600 Personen gegenüber 3,315,443 Personen im Jahre 1900, somit ein Zuwachs von mehr als 423,000 Personen. An der Spitze der Kantone steht Bern mit 642,215 Einwohnern, und es folgen sodann: 2. Zürich 500,455; 3. Waadt 315,428; 4. St. Gallen 301,141; 5. Aargau 229,850; 6. Luzern 166,782; 7. Tessin 159,555; 8. Genf 154,159; 9. Freiburg 139,199; 10. Basel-Stadt 135,542; 11. Thurgau 134,055; 12. Neuenburg 132,184; 13. Wallis 126,340; 14. Graubünden 118,246; 15. Solothurn 116,728; 16. Baselland 76,241; 17. Schwyz 57,824; 18. Appenzell A.-Rh. 57,723; 19. Schaffhausen 45,943; 20. Glarus 33,211; 21. Zug 28,179; 22 Uri 22,055; 23. Obwalden 17,118; 24. Appenzell J.-Rh. 14,631; 25. Nidwalden 13,796.

Unfallsziffern in der Schweiz. Eine unheimliche Statistik veröffentlichten vor kurzem die statistischen Behörden der schweizerischen Eidgenossenschaft, nämlich eine solche über die Gesamtzahl der tödlichen Unglücksfälle innerhalb der Jahre 1901 bis 1905. Der mächtige Aufschwung des Alpinismus kennzeichnet sich in der Tatsache, daß die Gesamtzahl der tödlichen Unfälle in der Schweiz während der letzten zwanzig Jahre von 7949 auf 10,308 gestiegen ist. Von den mehr als 10,000 Menschenleben, die jährlich durch Unfall in der Schweiz zu Grunde gehen, werden etwas mehr als 2000 durch Absturz vernichtet, von denen 75 auf Unfälle bei Bergbesteigungen zu buchen sind. Die Statistik verzeichnet ferner 1688 Todesfälle durch Ertrinken in Seen und Teichen, 508 durch Wagen (nur 10 durch Motorwagen und 28 durch Fahrräder), 410 durch Eisenbahnen und Straßenbahnen, 177 durch Erfrieren, 36 durch Lawinensturz, 976 durch Verbrennen, 60 durch Sonnenstich, 46 durch Blitzschlag, 92 durch elektrische Stromleitungen, 141 durch Schußwunden, 8 durch Bisse, 33 durch Insektenstiche, 2 durch Schlangen, 28 durch Vergiftung mit Beeren, 19 durch Pilzvergiftung, 58 durch verschiedene Vergiftungen durch anorganische Stoffe, 34 durch akute Alkoholvergiftung, 39 durch Fleischvergiftung, 29 durch „medizinische Vergiftung", 37 in der Narkose, 232 durch Blutvergiftung bei geringfügigen Verwundungen, 90 durch Kohlenoxyd, 14 durch andere Gase, 121 durch Ersticken im Bett (natürlich meist kleine Kinder), 5 durch Hunger und 63 durch unbestimmte Ursachen.



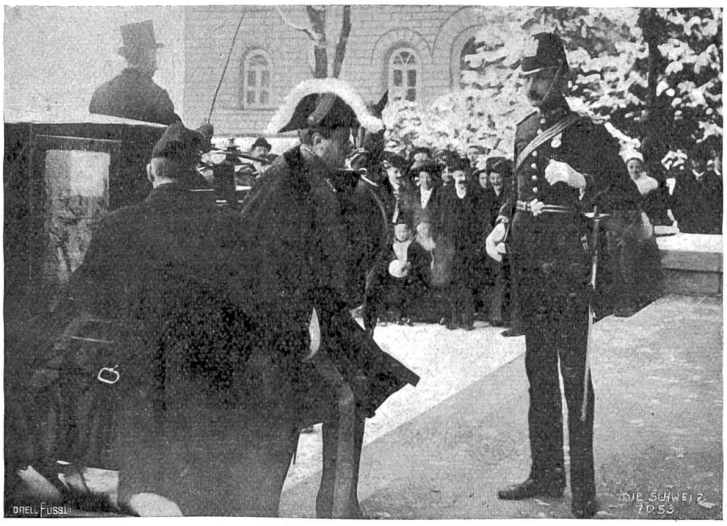
Der Gesandte Deutschlands von Bülow. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Eine Schlappe der Franzosen in Wadai. Im Wadaigebiet im östlichen Sudan erlitt im November des letzten Jahres eine unter dem Kommando des Oberstlieutenants Moll stehende französische Militärabteilung schwere Verluste. Der Kampf gegen die Rebellen fand südlich von Abesche statt und endete nach beidseitigen starken Verlusten mit dem Rückzug der Kolonialtruppe, auf deren Seite sich der Alliierte der Republik, Prinz Acyl von Wadai, befand. Auf französischer Seite fielen der Kommandant Moll, ein hervorragender Truppenführer der Kolonialarmee, mehrere Offiziere und vierzig Soldaten. Der Vorfall erregte in Frankreich starkes Aufsehen; die Blätter griffen die Regierung wegen dieser empfindlichen Schlappe scharf an, da sie trotz den

dringendsten Vorstellungen die Posten im Wadaigebiet nicht verstärkt hatte. ×

Sport.

Ueber den Tod des Aviatikers Geo Chavez, dem sein Flug über den Simplonpaß im Herbst letzten Jahres das Leben kostete (siehe Nrn. 18, 19 und 20 des letzten Jahrgangs), verbreitet ein italienischer Journalist eine das Brieger-Komitee schwer beleidigende Nachricht, die leider beweist, daß die Verunglimpfungen der Brieger durch italienische Sportskreise auch heute noch nicht, obgleich der unglückliche Aviatiker nunmehr schon länger als ein Vierteljahr in der Erde ruht, aufgehört haben. Ein gewisser Savorgnan de Brazza, der bei dem Todessturz Chavez' in Domodossola dabei gewesen sein will, berichtete kürzlich in einem Vortrag in Triest, er und zwei seiner Freunde hätten, als sie die Trümmer von Chavez' Aeroplan sammelten, bemerkt, daß ein Flügel nur mit kleinen Nägeln befestigt und die Stelle mit Firnis überdeckt war, sodaß die Annahme, es sei der Sturz Chavez' die Folge eines böswilligen Attentates gewesen, berechtigt erscheine. Man habe bisher über diese Entdeckung Stillschweigen beobachtet, um nicht eine gehässige Polemik hervorzurufen, während Chavez auf dem Totenbette lag. Wir wissen der „Wiener Freien Presse" Dank, daß sie gegen diese perfiden Angriffe energisch Stellung nimmt, indem sie schreibt: In diesem Fall ist ein verbrecherischer Anschlag als ausgeschlossen zu betrachten. Als der junge Peruaner den verhängnisvollen Flug über das Gebirge antrat, waren am Startort Brieg überhaupt nur noch zwei Konkurrenten, er und Weymann, versammelt; alle andern hatten entmutigt das Feld bereits geräumt. Die zwei Flugapparate, auf die sich in jenen Tagen das ganze Interesse der in Brieg anwesenden Fremden und Einheimischen konzentrierte, sind sicherlich so gut überwacht gewesen, daß es unmöglich war, die zuverlässige Befestigung der Flügel am Körper des Bleriot-apparates zu entfernen und an ihre Stelle lediglich kleine Nägel zu setzen, die dann mit Firnis überdeckt wurden. Auch ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Chavez und seine Begleiter den Apparat vor jedem Aufstieg, bei dem Leben, Ruhm und ein Gewinn von 75000 Fr. auf dem Spiele standen, in jedem Detail untersucht und überprüft haben. In dritter Hinsicht scheint es ausgeschlossen, daß ein Monoplan mit einem so lose befestigten Flügel über die 50 km lange Luftwegstrecke Brieg-Domodossola gekommen wäre und dabei all den Windstößen und Windwirbeln, von denen Chavez nachher mit Entsetzen erzählte, standgehalten hätte. Fast scheint es übrigens überflüssig, über den Sturz in Domodossola und dessen Ursachen zu sprechen; denn namhafte Aerzte haben ihre Meinung dahin abgegeben, daß nicht die bei der verunglückten Landung erlittenen Verletzungen dem armen Chavez das Leben gekostet haben, sondern ein anderes noch unbekanntes Etwas. Der bekannte italienische Physiologe Professor Martinelli sprach sich über die Todesursache folgendermaßen aus: „Chavez überwand alle Schwierigkeiten, aber auf Kosten seines Lebens, dessen Kraft in den 42 Minuten des Fluges ebenso vollständig wie in langen Jahren ordentlicher Lebensführung ausgegeben wurde. Als Chavez nahe dem Ziele fiel, war das einzige Wort, das er aussprechen konnte: «C'est terrible», ein Wort, das die nervöse Spannung des Herzens und des Gehirns nach so intensivem Leben ausdrückt. Die Lähmung trifft einen in voller Tätigkeit befindlichen Organismus, und in diesem Falle war sie nur eine epikritische Erscheinung; sie war nicht die Ursache zum Tode, sondern ein Ausdruck der tiefsten Erschöpfung; es ist dies ein einzig dastehender Fall, der zu seiner Erklärung noch weiterer anatomischer und experimenteller Studien bedarf. Chavez wäre sehr wahrscheinlich auch ohne den Sturz und die dadurch verursachten Verletzungen gestorben, weil sein ganzer Organismus bereits durch den titanischen Kampf und eine Furcht in psychologischem Sinne, die die wichtigsten Lebenselemente zum Stillstand bringt, erschöpft war. Alle stimmen darin überein, daß die Knochenbrüche nicht so schwer waren, um den Tod herbeizuführen, wenn nicht vorher im Organismus eine schwerere und wichtigere Verletzung stattgefunden hätte. Die vorhergegangene Nervenspannung war so stark und vielfältig, daß auch ein vollständig gestählter Organismus hätte unterliegen müssen." Man lasse den Toten ruhen, der nicht einem verbrecherischen Anschlag zum Opfer fiel, sondern der bei einer Leistung, die über seine Kräfte ging, den ehrlichen Fliegertod fand als eines der wichtigsten Opfer in der langen Liste der Ikariden. ×

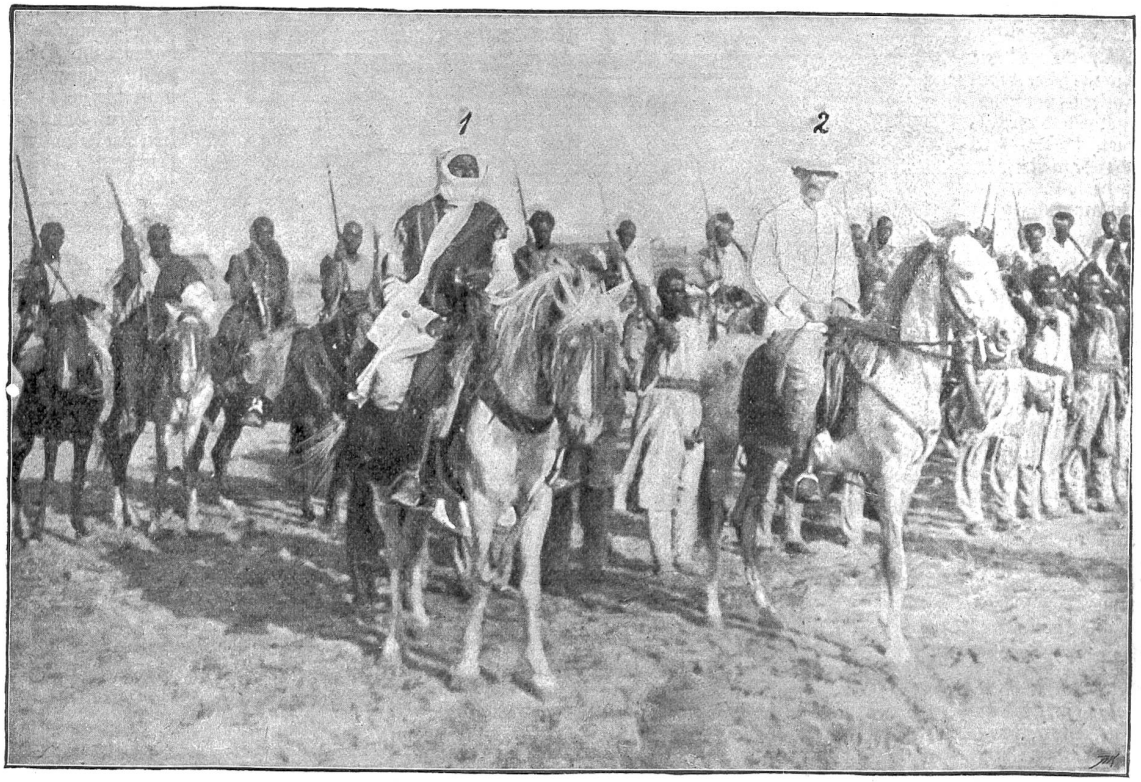


Der Gesandte Englands M. D. Bax-Ironside beim Neujahrs-Empfang.
Phot. Anton Krenn, Zürich.

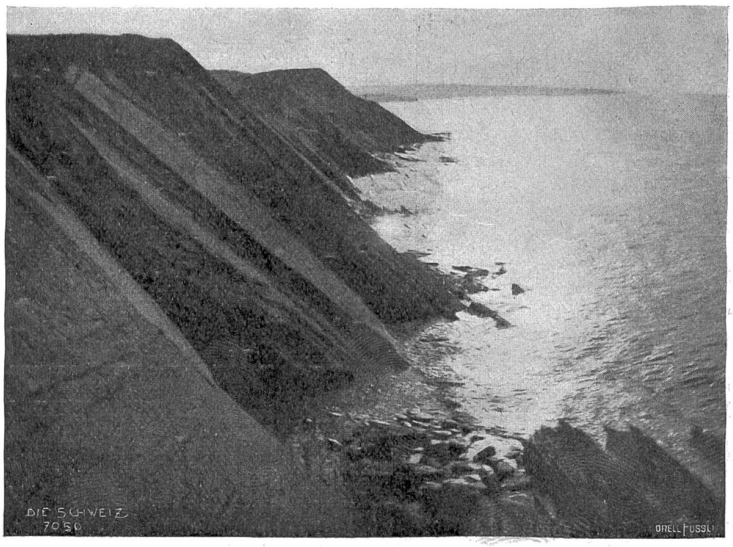
Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika J. Brukus Clay.
Phot. Anton Krenn, Zürich.

Verschiedenes.

Welche Strecke legt ein Mensch in seinem Leben zurück? Wir sind Globetrotter, Weltreisende, die, ohne es zu wissen und zu wollen, im Laufe des Lebens die Reise um den Erdball (d. h. deren Länge) einmal oder noch öfter zurücklegen. Ein gewöhnlicher Beamter z. B., der Tag ein, Tag aus morgens sein Büreau aufsucht, mittags zum Essen wieder nach Hause geht und nachmittags noch einmal hin- und hergeht, marschiert im Tage, wenn man seinen Weg mit vier Kilometer in Rechnung bringt, 16 Kilometer. Das macht im Jahr bei 300 Arbeitstagen 4800 Kilometer; in zehn Jahren hätte somit der Mann 48,000 Kilometer zurückgelegt und damit die Wanderung um den Erdball bereits übertroffen; denn dazu gehörte nur eine Wanderung von 40,000 Kilometern. Wer es nun auf 50 oder 60 Dienstjahre bringt, kann bei dieser bescheidenen täglichen Reise trotzdem fünf- und mehrmal um die Erde wandern. Die « Lecture pour tous », die in einem ihrer letzten Hefte einen amüsanten Aufsatz über dieses Thema veröffentlichte, ziehen als weiteres Beispiel den Bauern heran, der hinter dem Pfluge geht. Er kann mit dem Pfluge nicht soviel am Tage zurücklegen wie der Beamte, vielleicht nur zwei Drittel soviel, kann aber doch im Laufe seines Lebens mehrmals die Reise um die Erde ausführen. Angehörige anderer Berufe, die viel zu gehen haben, bringen es erheblich weiter. Der Landbriefträger z. B. legt an jedem Tage viele Kilometer zu Fuß oder zu Rad zurück. Wer nun gar in seinem Berufe auf Schnellverkehrsmitteln beschäftigt ist, wie etwa der fahrende Postschaffner oder der Lokomotivführer, der dauernd auf der Strecke Paris-Marseille fährt, die eine Länge von 863 Kilometer aufweist, braucht nur 25mal die Fahrt hin und zurück ausgeführt zu haben, um eine Strecke zurückzulegen, die dem Aequator an Länge gleichkommt. Jährlich kann er es vielleicht auf das Fünffache dieser Strecke, nämlich 2,000,000 Kilometer bringen, in dreißig Jahren also auf etwa 60,000,000 Kilometer!



Die von den Rebellen in Wadai fast aufgeriebene Kolonne der Franzosen unter dem Kommando von Oberstlieutenant Moll (2) und des Prinzen Aryl von Wadai (1).



Küstenformation am Golf von Biscaya.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebachstraße 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.